

Teunessesse

LINZ B/7. KONZERT

Dienstag, 26. April 1988

Stiftersaal, 19.30 Uhr

ZYKLUS IX/5. KONZERT

Donnerstag, 28. April 1988

Brahmssaal, 19.30 Uhr

A N G E L I C A M A Y

Violoncello

K O N R A D R A G O S S N I G

Gitarre

ANTONIO VIVALDI

Sonate Nr. 5 e-Moll, RV 40

Largo

Allegro

Largo

Allegro

BELA BARTOK

Rumänische Volkstänze

FRANZ SCHUBERT

"Arpeggione" - Sonate a-Moll, D 821

Allegro moderato

Adagio

Allegretto

- P a u s e -

RADAMES GNATTALI

Sonate (1969)

Allegretto comodo

Adagio

Con spirito

ANTONIO LAURO

Valses Venezolanos

JOAQUIN NIN Y CASTELLANOS

Seguida Espanola

Vieja Castilla (Moderato)

Murciana (Quasi allegro)

Asturiana (Tranquillo)

Andaluza (Allegro risoluto)

Radamès Gnattali wurde am 27. Jänner 1906 in Porto Alegre (Brasilien) als Sohn italienischer Eltern geboren, studierte am Instituto de Belas Artes in Rio Grande do Sul sowie an der Escola Nacional de Música in Rio de Janeiro und wirkte dann als Bratschist sowie als Pianist. Mitbegründer der brasilianischen Musikhochschule, verschrieb er sich auch der pädagogischen Arbeit. Auf kompositorischem Gebiet trat er insbesondere auf den Gebieten der Orchestermusik, des Konzertes sowie der Kammerbesetzungen verschiedenster Art hervor; folkloristische Elemente verbinden sich hier mit impressionistischen Farben und sorgen für eine interessante, immer effektvolle Synthese.

Antonio Lauro (1917-1986) wurde im venezolanischen Bolívar geboren, studierte an der Escuela de Música y Declamación in Caracas Klavier, Violoncello, Orgel, Gitarre und Komposition und trat dann sowohl als Gitarrist als auch als Komponist hervor. Daneben war er Direktor des Coro de Madrigalistas de Venezuela sowie Präsident des venezolanischen Komponistenbundes. - Lauro schrieb zahlreiche Stücke für Gitarre solo sowie auch für drei Gitarren, aber auch ein Lehrbuch "Lecciones para diversas dificultades en la guitarra", daneben verfaßte er symphonische Dichtungen, Konzerte, Kammermusik und Chöre.

Joaquín Nin y Castellanos (1879-1940) wurde in Havana geboren (wo er auch starb), studierte in Barcelona sowie in Paris und war in der letztgenannten Stadt Schüler von Moritz Moszkowski und Vincent d'Indy. Bald unterrichtete er an der Schola Cantorum, 1900 ging er nach Berlin, doch nach zwei Jahren zog er wieder nach Paris zurück, wo er - nur von kurzen Aufenthalten in Brüssel und Havana unterbrochen - bis 1939 blieb. Die letzten zehn Jahre verbrachte er wieder in Havana, wo er zuletzt als Leiter einer Klavierklasse am Konservatorium wirkte. - Nin y Castellanos verfaßte zahlreiche pädagogische und musikhistorische Schriften, als Komponist trat er durch Tanzmusik und Ballette sowie durch Suiten hervor; auch zahlreiche Bearbeitungen altspanischer Volkslieder existieren von seiner Hand.

Wohl der universellste Vertreter des italienischen Barock ist Antonio Vivaldi, der außerdem einer der ersten Meister war, die begannen, an die Stelle sequenzierender und figurierender Verarbeitung der Themen eine motivische Arbeit zu setzen, also das später übliche Variieren mit harmonischen, melodischen und rhythmischen Mitteln. Er zerlegte seine Melodien in ihre Bestandteile, ließ diesen Mikroorganismen selbständige Verarbeitung zuteil werden und gelangte so zu einer latenten Dramatik, die für viele Komponisten zum Vorbild werden sollte, vor allem für Johann Sebastian Bach und, weiter gesehen, für die Wiener Klassik. Die Sonate für Violoncello und Basso continuo (der heute, alten Usancen entsprechend, von einer Gitarre ausgeführt wird) e-Moll, RV 40, erschien als Opus XIV/5 des Meisters in Paris; viersätzig angelegt, gehört sie durch ihre Abfolge langsam-schnell-langsam-schnell dem Typ der älteren Kirchensonate an.

Belá Bartók zählt zu jener Gruppe von Komponisten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen, die Volksmusik und ihre Stilmerkmale wieder in die Kunstmusik einzuführen. Die Beweggründe, die ihn dazu veranlaßten, waren dreifacher Natur: zunächst einmal ist das rein musikalische Interesse zu erwähnen, das er dieser Musik entgegenbrachte, dazu traten nationale Bestrebungen, aus dem Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Monarchie erklärbar, und schließlich ein gewisses gesellschaftlich-soziologisches Interesse, das der Komponist an der von ihm sehr verehrten "Bauernklasse" besaß. Deren wirklich unverfälscht gebliebene Musik wollte Bartók für eine volksverbundene Kunstmusik adaptieren. Wichtigstes Stilmerkmal für diese Bestrebungen schien ihm die eigenartige, von Kirchentonarten und Pentatonik stark beeinflusste Tonalität der ungarischen und rumänischen Folklore zu sein, mit deren Hilfe er die Vorherrschaft des Dur-Moll-Systems zu brechen hoffte. Aber auch die große rhythmische Eigenwilligkeit, die sich hauptsächlich in unregelmäßigen Taktarten manifestiert, wurde von ihm übernommen. Neben den zahlreichen eigenständigen Werken, denen Bartók diese Merkmale verlieh, gab er auch eine Reihe von Bearbeitungen heraus, in welchen ungarische und rumänische Lieder und Tänze stilgerechte Behandlung erfuhren. Zu den wichtigsten Werken auf diesem Gebiet zählen die "Rumänischen Volkstänze", die Bartók sowohl für Klavier als auch für kleines Orchester bearbeitete (die aber auch in anderen Fassungen und Adaptierungen bestechen), und in welchen er in großartiger Weise das nationale Kolorit der kleinen Stücke zu verstärken verstand. Schnelle und langsame Tänze wechseln einander ständig ab, bis ein virtuoseres Stück für das brillante Ende der suiteartigen Reihe sorgt.

Die Titel der Tänze und deren Übersetzungen lauten folgendermaßen.

1. "Jocul cu bata" aus Mezöszabad (Der Tanz mit dem Stabe)
2. "Braul" aus Egres (Gürteltanz)
3. "Pe loc" aus Egres (Der Stampfer)
4. "Buciumeana" aus Bisztra (Tanz aus Butschum)
5. "Poarga romaneasca" aus Belényes (Rumänische Polka)
6. "Marunte!" aus Belényes (Schnelltanz)
7. "Marunte!" aus Nyágra

Franz Schuberts Sonate für Arpeggione und Klavier a-Moll, D 821, entstand im November 1824 für den Arpeggione-Virtuosen Vincenz Schuster. Das Instrument, das heute nicht mehr in Gebrauch ist, wurde ein Jahr vorher von dem Instrumentenbauer Georg Stauffer entwickelt; von der Gitarre hat es den der Ziffer 8 ähnlichen Corpusumriß (daher auch der oft gebrauchte Name "Guitare d'amour") sowie auch die Bünde und die Stimmung E-A-d-g-h-e. Gespielt wird es wie ein Violoncello, daher führt man jene Schubert-Sonate heute auch in erster Linie mit einem solchen auf. Das dreisätzigste Werk besticht sowohl durch seine Melodienfülle als auch durch meisterhafte motivische Arbeit und Klangsönheit der Ecksätze.

KONRAD RAGOSSNIG

wurde in Österreich geboren. 1961 gewann er den 1. Preis beim "Concours International de Guitare" in Paris, womit seine internationale Karriere begann. Seit mehr als zwei Jahrzehnten führen ihn Konzertreisen durch die ganze Welt. Als Solist, bei Kammermusikabenden und in Orchesterkonzerten ist er Gast internationaler Musikfestspiele (Salzburg, Wien, Bratislava, Osaka, Helsinki, Strassburg, Dresden, Leipzig, Berlin, Carinthischer Sommer, Ludwigsburg, u.a.). Unzählige Rundfunkaufnahmen sowie Fernsehproduktionen und eine beträchtliche Reihe von Schallplatteneinspielungen (DGG Archiv, EMI, RCA, Erato, Supraphon, harmonia mundi, Claves, u.a.) erfassen sein umfangreiches und vielseitiges Repertoire aus fünf Jahrhunderten; sie haben Konrad Ragossnig weltweit bekannt gemacht. Besondere Erwähnung verdient seine Zusammenarbeit mit Peter Schreier, die mit der Aufführung der Gitarrefassung von Schuberts Liederzyklus "Die schöne Müllerin" bei den Salzburger Festspielen 1978 begann. Inzwischen haben beide Musiker einige Schallplatten zusammen aufgenommen.

Namhafte zeitgenössische Komponisten haben Werke für Ragossnig geschrieben, die heute zum festen Bestandteil des Solo- und Kammermusikrepertoires für Gitarristen zählen. Große Beachtung finden seine Ausgaben ausgewählter Gitarrenliteratur sowie sein "Handbuch der Gitarre und Laute". Immer wieder wird Ragossnig in die Jury internationaler Wettbewerbe und zu Meisterkursen eingeladen.

Nach langjähriger Tätigkeit an der Musikakademie Basel folgte er 1983 einer Berufung als Ordentlicher Professor an die Hochschule für Musik und darstellende Kunst nach Wien.

ANGELICA MAY

Angelica May, in einer Musikerfamilie aufgewachsen, kam schon als Kind mit der Musik in Berührung. Als Fünfjährige begann sie, Geige und Klavier zu spielen. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Begabung wurde wie bereits in jungen Jahren in die Staatliche Hochschule für Musik in Stuttgart aufgenommen. Nach dem dort abgelegten Klavierexamen erfüllte sie sich einen schon seit der frühen Jugend bestehenden Wunsch, die Geige mit dem Cello zu vertauschen. Nach kurzer Zeit wurde Pablo Casals auf sie aufmerksam und nahm sie als Privatschülerin auf. Er prägte Angelica May künstlerisch, technisch und menschlich soweit, daß sie nach wenigen Jahren beim "Concours International Pablo Casals" in Paris den "Grand Prix" gewann. Damit begann für sie eine Laufbahn, die sie in die Spitzengruppe der international bekannten Solisten gebracht hat.

Den Intentionen ihres berühmten Lehrers folgend, widmet sie sich gleichermaßen der Kammermusik und der Lehrtätigkeit. Sie hatte lange Jahre eine Professur an der Staatlichen Hochschule für Musik in Düsseldorf; 1984 folgte Frau May der Berufung als ordentlicher Professor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien und nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an. Von Angelica May gibt es zahlreiche Schallplatteneinspielungen. Aufnahmen aus jüngster Zeit sind das Dvorak Cellokonzert und die Cellokonzerte Nr. 1 und Nr. 2 von Martinu mit der Tschechischen Philharmonie unter Vaclav Neumann, demnächst wird Frau May das Schumann Cellokonzert, das Konzert von Saint-Saens sowie das 1. Cellokonzert von Milhaud auf Platte einspielen. Angelica May spielt ein kostbares Guarneri-Cello aus dem Jahr 1689.